„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Berichterstatter in allen größeren deutschen Ansiedlungen.

Der Courier

In unserer Druckerei sind nur Fachleute mit langjähriger Erfahrung angestellt. Wir können auch deshalb die besten Drucksachen zu niedrigsten Preisen liefern.
Man verlange Preisanschläge, Mustern und Auskunft über Drucksachen von
The Sask. Courier Pub. Co. Ltd.
1835 Halifax Str. Regina, Sask.

Deutsche oder französische Greueltaten?

Von dem französischen General Percin - Paris.

Die französischen Wahlen, die mit einer schmählichen Niederlage des Premier Poincare endeten, haben die Beziehungen Frankreichs und Deutschlands in ein neues Licht gerückt. Da kommt uns ein Artikel aus der Feder des französischen General Percin sehr willkommen, der den Lesern des „Courier" nicht mehr fremd ist. Haben wir doch in unserer Zeitung vor einiger Zeit einen Aufsatz veröffentlicht, in dem General Percin, der Schöpfer der modernen französischen Artillerie, sich für ein enges Bündnis zwischen Deutschland und Frankreich aussprach. Heute nun schildert der Pariser General französische Greueltaten in früheren Jahrhunderten und während des letzten Weltkrieges,—D. Red.

* * *

Gewisse französische Staatsmänner und Schriftsteller haben ihre Entrüstung über die während des Krieges von den Deutschen verübten Gewaltakte ausgesprochen. Sie taten dies in einer Weise, die den Glauben erwecken sollte, daß unser Gegner das Vorrecht raffiniertester Grausamkeit besaß, wogegen die Alliierten und besonders die Franzosen Menschlichkeit und Toleranz walten ließen.

Am 20. August 1922 sagte Poincare in Thiaucourt: „Die Deutschen machten sich grausamer Handlungen schuldig, deren Unterdrückung vor dem Kriege in den Konferenzen über das Völkerrecht beschlossen worden war."

In seinem von der Pariser Universität zu Propagandazwecken herausgegebenen Buche über die „deutschen Kriegsverbrechen" schreibt Joseph Bedier: „Die Deutschen führten den Krieg, wie ihn nicht einmal die Soldaten Marceaus betrieben, wie ihn Frankreich niemals geführt hat und führen wird."

Der Geschichtsschreiber Lavisse schrieb in einer Broschüre über den deutschen Kriegsbrauch: „Keiner unserer Schriftsteller hat die Lehre der grausamen Kriegführung verbreitet."

Es ist heute noch an der Zeit, gegen diese gut gespielte Entrüstung aufzutreten. **Auf die Gefahr hin, als „Boche" beschimpft zu werden, erkläre ich, daß wir nicht die geringste Ursache haben, uns über deutsche Grausamkeiten, die nicht vermieden werden konnten, aufzuregen, denn wir selbst haben auf diesem Gebiete viel mehr geleistet.** Im letzten Kriege waren wir etwas zahmer, weil wir auf vaterländischem Boden kämpften. Wie wird es aber kommen, wenn wir in feindlichem Lande stehen?

Lassen wir einmal die Geschichte sprechen:

Ueber die von den Truppen Turennes im Jahre 1674 in der Pfalz verübten Greueltaten schreibt der Historiker Henry Martin in seiner „Geschichte Frankreichs": „Louvois rät dem König, alle Städte und Dörfer vom Erdboden verschwinden zu lassen, damit sie — nach dem Verlassen durch unsere Truppen — nicht mehr zum Unterschlupf dienen können. Nach kurzem Zögern unterschreibt Ludwig das Dekret. Der Auftrag war grauenhaft, aber die Durchführung das entsetzlichste Geschehnis, das man sich denken konnte." **Ueber dreihundert Städte, Dörfer und Gehöfte wurden in der Pfalz von Turenne systematisch zerstört.** Dieselben Grausamkeiten wurden von Calinot im Jahre 1690 in Piemont verübt. Im Jahre 1757 nach der Schlacht bei Roßbach schrieb der General von Saint Germain: „Ich befehligte eine Truppe von Räubern und Mördern. Sie haben geplündert und niedergebrannt, alle nur denkbaren Greuel verübt" Napoleon hat während der Besetzung Spaniens (1808—13) alles in Blut und Feuer aufgehen lassen, Millionen vernichtet, Frauen und Kinder. Auf dem Zuge nach Moskau wurden Städte und Dörfer in der Tiefe von 1400 Kilometer und Breite von 200 Kilometer niedergebrannt. Der General de Segur schreibt in seinen Memoiren, daß auf Napoleons Befehl allen gefangenen Russen die Köpfe gespalten wurden. General Marmount erzählt, daß Davoust den kleinsten Vorwand benutzte, um Oesterreicher an Bäume knüpfen zu lassen. Der General Lamarque ließ in der Umgebung Preßburgs „Avenuen von Gehenkten" anlegen. Der Intendant Vigo berichtet, daß Bonaparte in Jaffa sechstausend Gefangene erdolchen ließ, um Kartuschen zu sparen. Unter dem zweiten Kaiserreich wurden von unseren Truppen in Mexiko und in China die schlimmsten Greuel verübt. Nach Plünderung des Sommerpalastes des Kaisers von China wurde General Cousin, der Anführer, zum Grafen von Palicao gemacht. In der „Aurore" vom 3. Oktober 1889 schreibt Clemenceau über die Greuel der Franzosen in Indochina: „Die Männer wurden niedergesäbelt, ohne Ausnahme. Die Frauen verteilte man unter die Soldaten." In Dahomey wurden auf Befehl sämtliche Gefangene umgebracht. „Eine Havasmeldung (vom 10. November 1892) lautete: „Sämtliche bewohnbaren Plätze werden systematisch vernichtet. Die Bevölkerung wird dezimiert, damit Schrecken vor uns verbreitet werde."

Im Kriege 1914—18

wurde den Deutschen zum Vorwurf gemacht, daß sie Luftbombardemente ausführen. Der Oberst Demartial schrieb aber in seinem Buche: „Wie unser Haß organisiert wurde" (1919): „Wir unterdrückten unsere eigenen Greueltaten und machten aus den Deutschen die wilden Tiere Europas. Unser Bombardement vernichtete u. a. in Karlsruhe Hunderte Menschenleben, Frauen und Kinder." In der Revue „Notre Voie" (März 1921) schreibt ein Fliegeroffizier: „Es wurde mir im April 1918 von dem General Boyer Auftrag gegeben, alle erreichbaren offenen deutschen Städte mit Giftgasbomben zu belegen." Der Stabsarzt Kochlin bezeugte in einer Verhandlung vor dem Epinaler Kriegsgerichte, daß Oberst Petitmange am 25. September 1915 sämtliche deutschen Gefangenen durch Handgranaten umbringen ließ; außerdem wurde ein deutscher Lazarettposten, samt Aerzten, Schwestern, Verwundeten, „exterminiert". Oberst Demartial teilte ferner mit, daß an der Front die „Tradition" herrschte, jeden deutschen Gefangenen, bei dem man eine Uhr fand, als Leichenräuber ohne weiteres niederzuschießen. Um diese Morde möglichst geräuschlos auszuführen, wurde Ordre erteilt, sich des Gewehrkolbens zu bedienen. In der „Revue des Deux-Mondes" vom 15. März 1922 schreibt George Gaudy: „Einer französischen Abteilung wurde Ordre gegeben, einen eroberten Graben mit lebenden deutschen Gefangenen zu säubern. Die Deutschen sollten niedergeschossen werden. Da kam der Befehl: **Es sind Brandgeschosse zu verwenden, damit die Boches bei lebendigem Leibe verbrannt werden."** Häufig wurde den Gefangenen der Revolver an die Schläfe gesetzt, um Mitteilungen zu erpressen. Ob der Gefangene sprach oder nicht — er wurde erschossen... Was hätte man von den Deutschen gesagt, wenn sie sich solcher Greuel schuldig gemacht hätten?

In seinem Buche „Barbarie Universelle" schreibt Lorulot: **„Am 25. September 1914 wurden die in einem Lazarett bei Orchies befindlichen Bayern von den Poilus verstümmelt. Nase und Ohren, selbst die Geschlechtsteile wurden ihnen abgeschnitten, dann stopfte man ihnen Sägespäne in den Mund und Nasenlöcher, wodurch sie erstickten."**..... Ich verweise schließlich auf die, meiner Ueberzeugung nach,

absolut wahrheitsgemäße Liste französischer Kriegsverbrechen,

durch die deutsche Regierung publiziert. **Es ist klar, daß wir in allen von uns geführten europäischen und Kolonialkriegen die größten Grausamkeiten verübt haben.** Entgegen allen Tatsachen behauptet also Poincare, Bedier usw., daß Frankreich, die Mutter der Künste und Gesetze — wie Bedier schreibt—niemals Greuel begangen hätte. Ebenso falsch ist die Behauptung Poincares, daß sich Deutschland vor dem Kriege den menschlichen Bestrebungen Frankreichs entgegengestellt hätte. Auf der ersten Haager Konferenz stimmte Deutschland für die Unterdrückung von Luftbeschießungen, England war dagegen; auf der zweiten Konferenz stimmte auch Frankreich dagegen. Am 21. Februar 1915 verlangte Präsident Wilson gleichzeitig, England möge die Lebensmittelsendungen für die deutsche Zivilbevölkerung zulassen und Deutschland möge die Torpedierung von Handelsschiffen einstellen. Deutschland nahm an, England lehnte den Vorschlag ab. Es ist minder grausam, die Bemannung eines Handelsschiffes durch Torpedierung dem Tode auszusetzen, als durch Blockade eine ganze Bevölkerung auszuhungern.

Grundfalsch ist, was Lavisse — wie oben erwähnt — geschrieben hat. In seinen Studien, über den kommenden Krieg schrieb Oberstleutnant Montaigne im Jahre 1911: **„Grauen verbreiten, alles vernichten, zerstören! Der Krieg ist das Werk höchster Leidenschaft, grenzenlosen Hasses, maßloser Grausamkeit. Er muß mitleidslos, ohne Skrupel irgendwelcher Art geführt werden. Töten, töten, soviel wie möglich — das ist der moderne Krieg. Solange töten, bis nichts mehr zu vernichten ist. Die Passion des Hasses, der Blutdurst, der Vernichtungswille müssen alle Kriegshandlungen inspirieren...."** Alle von unseren offiziellen Geschichtsschreibern angeführten deutschen Erklärungen über den Krieg sind

Zuckerwasser gegen obige Worte eines Generalstäblers,

der an hoher Stelle stand; als der Krieg ausbrach. Erwähnen wir noch einen Artikel Andre Tardieus vom 15. August 1912 in der Revue „Je sais tout". Tardieu schreibt: „Von Einschränkungen im Luftkriege will ich ebenso wenig wissen wie von Milderung des submarinen Krieges. Es werden unschuldige Menschen, Kirchen, kurz, alle erreichbaren Werte zerstört werden müssen, um den Endsieg zu erringen."

Und die Gegenwart? Den an der Pariser Kriegsschule studierenden jungen Offizieren wird folgende Richtlinie für den zukünftigen Krieg gegeben: „Action terrifiant sans aucune pensee de sensiblerie" (schreckenerregendes Auftreten ohne Anwandlung von Gefühlsduselei).

In New York gibt es mehr fremdsprachige als englische Zeitungen.

In der City von New York werden zweimal so viel fremdsprachige wie englische Zeitungen herausgegeben. Die Gesamtauflage dieser fremdsprachigen Tageszeitungen beträgt nahezu eine Million Exemplare. An erster Stelle stehen die jüdischen Zeitungen, fünf an der Zahl und mit einer Auflage von 390,000. Es folgen zwei italienische Zeitungen mit 175,000 und drei deutsche mit 110,000 Lesern. Zwei russische Zeitungen besitzen einen Leserkreis von über 72,000 und zwei griechische von über 55,000. In slowenischer, slowakischer, serbischer und kroatischer Sprache erscheinen fünf Zeitungen mit einem Gesamtumlauf von 55,000 Stück. Ihnen schließen sich zwei ungarische Blätter mit 47,000 Lesern an, drei polnische mit 26,000, eine französische mit 17,000, eine tschechische mit 12,000 und eine spanische mit 7000. An letzter Stelle schließlich sind drei arabische Zeitungen zu nennen, mit einem Leserkreis von insgesamt 9000 Personen.

Problem

Der Lehrer versucht, seinen Zöglingen den Begriff „überarbeitet" klar zu machen. „Also Fritz, wenn dein Vater den ganzen Tag im Büro gearbeitet hat und nach dem Abendbrot trotzdem noch mal ins Geschäft geht, was tut er da?"

„Ja, Herr Lehrer, das möchte meine Mutter auch gern wissen."

Der gerechte Schulze

Humoreske von Ilse Franke-Freiburg.

Wenn Schorse Bietendüwel, der Schulze von Seberen, für seine Gemeinde Geld brauchte, zum Beispiel, wenn das Dach vom Armenhause löcherig wurde oder der Glockenstuhl auf dem Kirchhofe bald abfaulte, wie dieses Jahr, so veranstaltete er „Zehangsten". Im Tanzsaale vom „Wegekruge" bei Krischan Pingel wurden Stuhlreihen aufgestellt, und die Gäste aus Seberen und Umgebung, die immer zahlreich erschienen, bekamen für „fufzich Fennje Angtreß" einen „Bunten Abend", der viele Ueberraschungen bot und für lange Zeit ergiebigen Gesprächsstoff lieferte.

Schorse Bietendüwel war ein großer Mann in Seberen; er hatte „den Schenie". Er konnte nicht nur wunderschön Waldhorn blasen, Bauchreden, Schnäcke und Schnurren zum Besten geben, er konnte auch „heren", das heißt einen Zweimärker verschwinden lassen und wieder herbeizaubern, und noch mehr: er fällte wahrhaft salomonische Urteile und wußte überall zu schlichten, wenn man seinen Rat suchte.

Um „Micheli" gab es wieder eine „Zehangst" im Wegekruge, denn im Armenhause hatte es schon durchgeregnet, und das Geld fürs Dach mußte beschafft werden. Der Festsaal war „knüppeldickevoll", wie allgemein mit Befriedigung festgestellt wurde. In dem Tabaksqualm, der wie eine dicke, graublaue Wolke über den erwartungsvollen Zuhörern lagerte, konnte man kaum noch atmen und bekam das Beißen in die Augen. Ein Teil des Programms war erledigt. Schorse Bietendüwel hatte eine ganze Menagerie von Tierstimmen nachgemacht, so natürlich, daß alle begeistert waren.

Da entstand plötzlich eine große Unruhe im Lokal. Erbpächter Pinkepank hatte am Nachmittag ein Rappfohlen verkauft und den Erlös bei sich getragen. Er hatte den Lederbeutel mit harten Silberstücken und Scheinen neben sich auf den Biertisch gestellt, und als in diesem Augenblick das Gas ausging, was bei den „Zehangsten" öfters vorkam und vom Publikum immer als scherzhafte Unterbrechung sympathisch begrüßt wurde, war das Geld auf einmal fortgewesen — gestohlen!

Schorse Bietendüwel beruhigte sein Publikum. Er würde das Geld schon wieder herbei„heren". Die Saaltür aber mußte geschlossen werden. Niemand durfte hinaus. Da rief er Krischan Pingel, den Wirt, herbei und verhandelte leise mit ihm. Krischan Pingel nickte verständnisinnig und verschwand durch die kleine Nottür, die er ebenfalls hinter sich verschloß. Bald darauf kehrte er mit einem Korbe wieder und setzte ihn vor Schorse Bietendüwel auf den Zaubertisch.

„Hochachtbare Versammlung," begann der Meister mit einer seiner großen Handbewegungen. „Seid mant ganz ruhig. Wir kriegen es schont raus. Da is mich nich bange um. Es muß aber stockedufter gemacht werden, un kein ein darf aus 'n Saale raus. In diesem Korbe is nämlich eine Henne in enthalten. Die reiche ich 'erum. Jeder Anwesende muß ihr hübsch ein büschen streicheln un Eimachen. Was der Dieb is, der kriegt da ganz schwarze Hände von. Den anderen ihre Hände bleiben weiß. So kriegen wir den Dieb ganz gewißlich raus. Ni — ich? So, Herrschaftens, nu geht all das Licht aus. Aufpassen!"

Während der Finsternis, die jetzt im Saale herrschte, und während der Vogel der Gerechtigkeit in seinem Korb von Hand zu Hand wanderte, war atemlose Spannung über allen. Als die Henne, der vielen Zärtlichkeiten ungewohnt, zum ersten Male unwillig gackerte, glaubte man schon, das Gottesurteil sei vollzogen. Aber es mußte ein Irrtum gewesen sein, denn sie gackerte fort.

Endlich war alles erledigt. Auch der letzte Zuhörer hatte die Henne im Dunkeln streicheln müssen. Nun konnte das Licht wieder aufgedreht werden.

Was gab es da zu sehen? Lauter lange Gesichter und lauter schwarze Hände, bis auf eine Hand, die weiß geblieben war. Und die gehörte August Burmester, dem rothaarigen Halunken.

„Herrschaftens," sagte Schorse Bietendüwel und rieb sich schmunzelnd die Hände. „Was nämlich die Henne is, die war mit Ruß angeschmiert. Ni—ich? Wer ein reines Gewissen hatte, der konnte sie gern anpacken. Er, August Burmester aber, der wird woll schont wissen, worum daß er die Henne lieber nicht angefaßt hat. So, da is auch der Beutel. Das hätten wir all fein gedeichselt. Er, August Burmester, kann ja nu im Spritzenhause ein büschen über nachdenken, wie in Seberen Recht gesprochen wird. Ni—ich?"

Die Seberer gratulierten sich zu ihrem weisen Oberhaupt, und dazu hatten sie wohl auch allen Grund.

„Der Bund der roten Katzen"

Eine deutsche Mörderzentrale nach bolschewistischem Muster.

In der vorletzten Couriernummer haben wir unter „Weltumschau" über die Aufdeckung einer kommunistischen Mörderzentrale in Stuttgart (Deutschland) gemeldet. Dazu geht uns aus Berlin ein ausführlicher Bericht vom 28. Apr. zu, der folgendes besagt:

*

Die Mitteilungen eines süddeutschen Blattes über die Organisation einer Tscheka der kommunistischen Partei wird in Berliner politischen Kreisen sehr ernst beurteilt. Nach dem Ergebnis der gerichtlichen und polizeilichen Untersuchungen und nach dem Geständnis der Verhafteten steht endgültig fest, daß es sich um eine Organisation handelt, die von der kommunistischen Partei offiziell ins Leben gerufen ist und offiziell von dieser unterstützt wurde. Ueber den Plan eines Mordattentates auf General von Seeckt, den Oberbefehlshaber der deutschen Reichswehr, durch diese kommunistische Tscheka liegen jetzt folgende Mitteilungen vor:

Der erste Auftrag, welcher der Tscheka erteilt wurde, war die Ermordung des Generals von Seeckt. Anfang Dezember 1923 bekamen Poege und Szon von Neumann den Auftrag, die Eingänge zum Reichswehrministerium in Berlin zu beobachten, um festzustellen, wann General von Seeckt ein- und ausging. Die Beobachtung dauerte etwa eine Woche lang, und zwar täglich von 8—10 Uhr vormittags und von 1—4 Uhr nachmittags, einige Male auch abends. Nachdem bekannt war, daß General von Seeckt, wenn er ausritt, jeweils gegen 8 Uhr vormittags in Begleitung seines Adjutanten zu Fuß vom Reichswehrministerium nach dem Tiergarten ging, wo die Pferde bereit standen, wurde der Entschluß gefaßt, den General im Tiergarten während des Spazierrittes vom Pferde zu schießen. Die Ausführung wurde folgendermaßen vorbereitet: Ein Genosse wartete mit einem Fahrrad, bis Herr von Seeckt das Reichswehrministerium in Begleitung seines Adjutanten verließ. Poege stand in der Tiergartenstraße bei der Einmündung der Matthäikirchstraße, Margies an der Siegesallee, Szon an der Kreuzung der Siegesallee mit der Charlottenburger Chaussee. Neumann und ein weiterer noch nicht ermittelter Genosse standen in einem Teil des Tiergartens zwischen großer Sternallee, Charlottenburger Chaussee, Bellevueallee und Tiergartenstraße bereit. Der vor dem Reichswehrministerium postierte Radfahrer mußte nun, wenn General von Seeckt wegging, durch die Bendlerund Tiergartenstraße nach der Siegessäule fahren. Das war für Poege und Margies das Zeichen, daß Seeckt kam. Poege mußte Neumann, und Margies den Szon benachrichtigen. Szon hatte dann sofort von den in der Nähe aufgestellten öffentlichen Kraftwagen einen bereit zu stellen, und zwar an dem Platze, wo Szon aufgestellt war. Neumann, Poege und der weitere Genosse warteten in dem oben genannten Tiergartenviereck, das General von Seeckt auf den angelegten Reitwegen jeweils durchritt. Neumann hätte General von Seeckt vom Pferde geschossen, während Poege und der Dritte als Deckung für Neumann bestimmt waren und nötigenfalls den begleitenden Adjutanten erledigen sollten. Nach der Tat wollte Neumann dann einige mit Buntschrift geschriebene Zettel am Tatort niederlegen des Inhalts:

„So rächt sich die Revolution.
Der Bund der roten Katzen."

Bei den in Berlin vorgefundenen Beweismitteln befanden sich i. d. Tat vier solcher Zettel. Die drei Täter wollten hierauf zu dem bereitstehenden Kraftwagen gehen und wegfahren.

Genau nach diesem Plan ist dann auch tatsächlich die Ausführung erfolgt. Der Plan ist nur daran gescheitert, daß General von Seeckt an dem betreffenden Morgen nicht ausgeritten ist, vermutlich weil damals Glatteis war. Ebenso mißlang der Plan ein zweites Mal, weil General von Seeckt nicht kam. Nach diesem wiederholten Mißerfolg ging Neumann in das Reichswehrministerium, gab sich dort dem Offizier vom Dienst gegenüber als Berichterstatter einer Berner Zeitung aus, der sich bei General von Seeckt nach der gegenwärtigen Lage Deutschlands erkundigen wollte. Auf seine Frage, wo General von Seeckt sich aufhalte, wurde ihm gesagt, der General sei in Weimar und komme voraussichtlich am nächsten Sonntag vormittag um 9 Uhr zurück. Zur Zeit dieser vermuteten Ankunft standen Neumann und Szon mit Fahrrädern am Anhalter Bahnhof bereit. Neumann wollte den General niederschießen, während Szon ihn decken sollte. Dann wollten sie mit ihren Fahrrädern flüchten. Auch dieser Anschlag scheiterte daran, daß General von Seeckt nicht kam. Außer diesem Anschlag wurde von Margies der Vorschlag gemacht, von Seeckt durch eine Bombe zu erledigen, die in den Kraftwagen des Generals geworfen werden sollte. Margies hat dann tatsächlich zur Probe eine Bombe konstruiert, indem er eine Mannesmannstahlröhre mit dem der Tscheka zur Verfügung stehenden Sprengstoff füllte. Diese Versuchsbombe wurde dann auf freiem Felde in der Nähe von Tempelhof ausprobiert. Die Wirkung war außerordentlich stark. Als Mitte Dezember 1923 in einer Wirtschaft, in der die Tschekamitglieder verkehrten, einige Verhaftungen erfolgten, wurde der Plan zur Ermordung des Generals von Seeckt in der Befürchtung, die Polizei habe davon erfahren, vorläufig hinausgeschoben.

Die zweite Aufgabe, die der Tscheka gestellt wurde, war die Ermordung des von der Partei als Spitzel bezeichneten Friseurs Johann Rausch in Berlin. In diesem Falle, der zur Tötung des Rausch führte, hat die Tscheka bewiesen, daß es ihr mit der Durchführung ihrer Aufträge ernst war. Am 6. Januar 1924 wurde Rausch bestellt, um in der Parkstraße im Südwesten eine Entwicklungstinktur für eine von der K. P. D. angeblich benutzte Geheimliste abzuholen. Dabei sollte Rausch bei günstiger Gelegenheit niedergeschossen werden. Szon, der sich in dem betreffenden Stadtteil auskannte, sollte unauffällig vom Bahnhof ab, wohin Neumann und Poege mit Rausch fuhren, vor Rausch in einiger Entfernung vorangehen. An einem Platze, den Szon für geeignet halten würde, sollte er über die Straße gehen. Dies war für Neumann das Zeichen,

den Rausch mit dem Revolver niederzuschießen.

Als sie dann in die Parkstraße kamen, taten Neumann und Poege so, als wenn sie versuchten, in der Dunkelheit an dem Hause, in dem der Chemiker wohnen sollte, ein Schild zu lesen, es aber infolge der Dunkelheit nicht fertig bringen. Neumann forderte dann den Rausch auf, seinerseits zu versuchen, ob er das Schild nicht lesen könne. Dabei sollte Rausch erschossen werden. Rausch hatte jedoch Verdacht geschöpft und ließ sich nicht darauf ein. Die drei Zügen hierauf zusammen ins Cafe National, wo Neumann in einem Separee drei bis vier Flaschen Sekt bezahlte. Neumann ließ durch Poege feststellen, ob im Abort nicht eine günstige Gelegenheit gegeben war, den Rausch niederzuschießen. Da das nicht der Fall war, wurde beschlossen, Rausch am andern Tage in seiner Wohnung aufzusuchen und zu erledigen. Am 7. Januar 1924 gegen 4 Uhr nachmittags kam nun ein neuer Plan des Neumann zur Ausführung. Nachdem Szon und Margies in derselben Weise wie zuvor aufgestellt waren, ging Poege ist die Wohnung des Rausch. Diese befand sich in einem Hinterhaus, in das man durch eine Toreinfahrt des Vorderhauses gelangte. In dieser Toreinfahrt stellte sich Neumann derart auf, daß er im Dunkeln stand und nicht gesehen werden konnte. Poege richtete dem Rausch aus, Neumann erwarte ihn bei Aschinger am Potsdamer Platz, um seine Anstellung endgültig zu regeln. Auf Einladung des Rausch trank Poege in dessen Wohnung noch eine Tasse Kaffee und spielte mit dem Kinde des Rausch. Nach ungefähr einer Viertelstunde ging er mit Rausch weg. Der Verabredung gemäß ging Poege einige Schritte vor Rausch, und als dieser im Torweg angekommen war, feuerte Neumann kurz hintereinander zwei Schüsse auf Rausch ab, von denen der erst ihn von der Seite traf, die Lunge verletzte, am Herzen vorbeiging und die Niere zerriß, während der zweite im Oberschenkel stecken blieb. Neumann und Poege eilten zu dem Kraftwagen, den Szon bereit hielt und flohen in demselben. Neumann umarmte den Poege in dem Wagen und drückte seine Befriedigung mit den Worten aus: „So, der sagt nichts wieder!" Die Beteiligten trafen sich hierauf verabredungsgemäß unmittelbar nach der Tat bei einem Glase Bier bei Aschinger am Halleschen Tor. Rausch brach sofort, als er den ersten Schuß bekam, zusammen und wurde ins Lazaruskrankenhaus gebracht, wo er am 17. März 1924 seinen schweren Verletzungen erlag, nachdem er zuvor zu seiner Genugtuung erfahren hatte, daß die Verhaftung der Täter gelungen war und die Tat nicht ungesühnt bleiben würde.

*

Zu der Aufdeckung einer kommunistischen Tscheka in Deutschland erfahren wir weiter, daß sich die Zahl der verhafteten Mitglieder dieser kommunistischen Geheimorganisation auf 14 erhöht hat. Sieben davon, mit dem Kommunist Felix Neumann an der Spitze, befinden sich im Gewahrsam der Stuttgarter Polizei, der Rest, darunter der eigentliche Leiter Helmuth, alias Goroff, ist in Berlin in Haft. Hier befindet sich allen Anzweiflungen zum Trotz der bei einem Mitglied der Tscheka beschlagnahmte Koffer mit Giften und Bazillenkuren, die zur „Erledigung" von Verrätern in der Partei oder besonderen politischen Persönlichkeiten dienen sollten. Die Sprengstoffe, Dumdumgeschosse und sonstige Waffen, die man gefunden hat, hat die Stuttgarter Polizei in Gewahrsam. Mit Rücksicht darauf, daß nach den bisherigen Ermittlungen Attentate auf den Chef der Heeresleitung v. Seeckt und den württembergischen Minister des Innern, Bolz, ausgeführt werden sollten, befindet sich die Angelegenheit bereits beim Oberreichsanwalt, da es sich um einen vor den Staatsgerichtshof gehörenden Fall handelt.

Die kommunistische Presse erklärt, daß sie mit der Tscheka, die in Stuttgart aufgedeckt worden ist, nichts zu tun hatte. Wie wir erfahren, ist nach gerichtlichen und polizeilichen Feststellungen, den Geständnissen der an der Tscheka beteiligten Personen und den aufgefundenen Urkunden kein Zweifel daran, daß die Tscheka im Auftrage und im engen Zusammenhang mit der K. P. D. gehandelt hat.

Heimat

Heimat, alle Süße
klingt aus deinem Laut,
wie der Liebsten Grüße,
wie das Lied der Braut.

Zog ich fremde Pfade
landhinab, hinauf,
schön wie eine Gnade
stieg dein Bild mir auf.

War ein Traum zerronnen,
schloß sich manche Tür,
wieder neu gewonnen
hab ich mich aus dir!

Reinhold Braun.

Der Kaufmann.

Schwiegersohn: „Mit Ihrer Tochter kann ich nicht länger leben; nehmen Sie sie nach erfolgter Scheidung wieder in Ihr Haus zurück."

„Zurücknehmen tu' ich nichts, das ist gegen das Geschäftsprinzip, aber ich will sie Ihnen gegen eine andere von meinen Töchtern umtauschen!"

Painkiller
(PERRY DAVIS)
Das große canadische Heilmittel
Nehmt es als eine Medizin — ein Teelöffel voll in einem Glas Wasser oder Milch bei Erkältung, Frostgefühl, Grippe, Krämpfen, Durchfall.
Reibt es ein als Liniment bei Verletzungen, Verrenkungen, Nissen und Stichen, Rheumatismus, erfrorenen Gliedern, Halsschmerzen.
Es lohnt sich immer
Painkiller
(PERRY DAVIS)
im Hause zu behalten und auf Reisen mitzunehmen.
Preis 50c per Flasche, größere Flasche $1.00.
Hergestellt nur von
DAVIS & LAWRENCE MONTREAL, QUE.
Auch zu haben bei
Deutsches Buch- und Musikgeschäft
1708 Rose Str. Regina, Sask.

Die alte zuverlässige
CUNARD LINE CANADIAN SERVICE
Eine der ältesten und größten Schifffahrtsgesellschaften
Schiffskarten. — Sie wollen für Ihre Freunde und Verwandten die beste Ozeanverbindung.
Kaufen Sie deshalb die Schiffskarten von der Cunard Linie.
Sie wollen auch, daß Ihren Freunden und Verwandten alle Hilfe zuhause und unterwegs zukommt.
Kaufen Sie deshalb die Schiffskarte von der Cunard Linie
Sie wollen auch sicher sein, daß Ihre Angehörigen schnellstens hier ankommen. Dies wird ermöglicht durch die Cunard Büros in Deutschland, Polen, Rußland, Czecho-Slovakia, Rumänien und Ungarn, und öfterer Abfahrt großer, schneller und neuer Dampfer nach Canada.
Kaufen Sie deshalb die Schiffskarte von der Cunard Linie
Unsere Bedienung fängt an, wenn Sie die Schiffskarte kaufen und hört auf, wenn der Passagier in Canada angekommen ist.
Diese vollständige Bedienung kostet nicht mehr.
Geldüberweisungen nach Europa
Wenn durch die Cunard Linie gesandt, kommt es sicher an und wird in amerikanischen Dollars ausgezahlt. Sicherheit des Geldes garantiert.
Um weitere Auskunft spreche man bei unserm Agenten vor oder schreibe man in eigener Sprache an
CUNARD LINE 270 MAIN ST. WINNIPEG